

МИНИСТЕРСТВО ОБРАЗОВАНИЯ И
НАУКИ РОССИЙСКОЙ ФЕДЕРАЦИИ
Костромской государственной университет
имени Н. А. Некрасова
Российско-Германский Центр культурно-
образовательных связей и программ
Научно-исследовательская лаборатория
межкультурных исследований
Евангелическая высшая школа г. Дармштадт

MINISTERIUM FÜR BILDUNG UND
WISSENSCHAFT DER RUSSISCHEN
FÖDERATION
Staatliche Nekrassow-Universität Kostroma
Russisch-Deutsches Kultur- und
Bildungszentrum
Internationales Forschungslabor für
interkulturelle Studien
Evangelische Hochschule Darmstadt

Лаборатория межкультурных исследований
Том 8

Forschungslabor für interkulturelle Studien
Band 8

ИДЕНТИЧНОСТЬ

Учебное пособие

IDENTITÄT

Lehrmaterialien

Кострома – Дармштадт
2013

Kostroma – Darmstadt
2013

ББК 71.045я73-1
И 292

Печатается по решению редакционно-издательского совета
КГУ имени Н. А. Некрасова

Рецензенты:

Н. А. Александрова, доктор экономических наук, профессор
КГУ им. Н. А. Некрасова;
Н. А. Лурья, доктор философских наук, профессор ТГПУ (Томск)

Редколлегия:

Л. Н. Ваулина (отв. редактор),
А. Кёлер-Оффирски, *Г. Штрассер*

И 292 **Идентичность** : учебное пособие / под ред. Л. Н. Ваулиной, А. Кёлер-Оффирски, Г. Штрассера. – Кострома : КГУ им. Н. А. Некрасова ; Darmstadt, 2013. – 256 с. – (Лаборатория межкультурных исследований ; Т. 8).
ISBN 978-5-7591-1400-0 (КГУ им. Н. А. Некрасова)
ISBN 978-3-926764-00-3 (Verlag der EH Darmstadt)

Данное учебное пособие освещает различные теории идентичности. Оно содержит материалы преподавателей из Армении, Германии, Польши, России и Швейцарии, которые являются членами международной междисциплинарной научно-исследовательской лаборатории межкультурных исследований.

Учебное пособие предназначено для русско- и немецкоговорящих студентов и аспирантов / докторантов, а также широкого круга лиц, заинтересованных в этой тематике.

Der Band wird auf Beschluss des Rates für Redation und Verlag
der Staatlichen Nekrassow-Universität Kostroma (SNUK)

Gutachter:

Prof. Dr. rer. oec. habil. *N. A. Alexandrowa*, SNUK, Kostroma
Prof. Dr. habil. philos. *N. A. Lurja*, TSPU, Tomsk

Herausgeber:

Lidia Vaulina (Chefredakteurin)
Alexa Köhler-Offierski, *Gert Straßer*

Identität : Lehrmaterialien / herausgegeben von L. Vaulina, A. Köhler-Offierski, G. Straßer. – Kostroma : SNUK; Darmstadt, 2013. – 256 с. – (Laboratorium für interkulturelle Studien ; Band 8).

ISBN 978-5-7591-1400-0 (КГУ им. Н. А. Некрасова)
ISBN 978-3-926764-00-3 (Verlag der EH Darmstadt)

Die vorliegenden Lehrmaterialien setzten sich mit unterschiedlichen Identitätstheorien auseinander. Das Buch enthält Materialien von Lehrenden aus Armenien, Deutschland, Polen, Russland und der Schweiz. Sie sind Mitglieder des internationalen interdisziplinären Forschungslaboratoriums für interkulturelle Studien.

Die Lehrmaterialien sind für russisch- und deutschsprachige Studierende und Aspiranten / Doktoranden sowie einen breiten Personenkreis konzipiert, der an dieser Thematik interessiert ist.

ББК 71.045я73-1

ISBN 978-5-7591-1400-0 (КГУ им. Н. А. Некрасова)
ISBN 978-3-926764-00-3 (Verlag der EH Darmstadt)

© КГУ им. Н. А. Некрасова, 2013
© Verlag der EH Darmstadt, 2013

5. Babajan S. Gender, nazija, grazhdanstvo, gosudarstvo (na armjanskom jazike) [Geschlecht, Nation, Staatsangehörigkeit, Staat (in Armenisch)]. Wandzor, 2007.

6. Kon I. Muzhskije isslesdovanija: menjajuschisja muzhchina v izmenjajuschemsja mire // Vvedenije v gendernije issledovanija. [Männeruntersuchungen: ein sich verändernder Mann in einer sich verändernden Gesellschaft// Einführung in Geschlechteruntersuchungen]. Teil1/Char'kov, 2001.

7. Tartakovskaja I. Gendernaja sozialogija. [Geschlechtersoziologie]. Moskau, 2005.

Aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt von Ekaterina Wirfel

Blazek A.

*Poznań (Polen), Institut für Angewandte Linguistik
Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań*

IDENTITÄT, WORTSEMANTISCH BETRACHTET. AM BEISPIEL DES ANSATZES VON ANNA WIERZIBCKA

Wer eine fremde Sprache lernen will, kauft sich gewöhnlich ein Lehrbuch, vielleicht noch ein Wörterbuch dazu, und versucht den Wortschatz und die grammatischen Regeln der Sprache zu erlernen. Bald erweist sich aber, dass die eigentliche Schwierigkeit nicht das Erlernen der Wörter und Regeln darstellt, sondern das Begreifen von Bedeutungen und ihren Zusammenhängen. Unsere unbewusste Annahme, es bestünde ein natürlicher, allgemein geltender Zusammenhang zwischen Wörtern und Gegenständen – denn bisher haben wir problemlos richtige Benennungen zur Bezeichnung der uns umgebenden Gegenstände und Sachverhalte finden können – wird in Frage gestellt. Wir werden mit einer Eigenschaft des sprachlichen Zeichens konfrontiert, für die Ferdinand de Saussure, der Gründer des Strukturalismus, die Bezeichnung „Arbitrarität“ geprägt hat [8: 79ff], d. h. zwischen Wörtern und Gegenständen besteht grundsätzlich kein kausaler, sondern ein konventioneller, auf Übereinkunft der Menschen einer Sprachgemeinschaft beruhender Zusammenhang. Deshalb haben wir beim Fremdsprachenlernen das Gefühl, wir beträten eine andere Welt mit eigener Struktur und eigenen Begriffen. Diese erste fremdsprachliche Erfahrung wirft für uns ein neues Licht auf unsere Muttersprache; außerdem führt sie zu der wichtigsten Erkenntnis, nicht nur für das Fremdsprachenlernen, sondern für jeden Kontakt mit anderen Kulturen überhaupt, nämlich das Kennenlernen von fremden Sprachen und Kulturen führe unabdingbar dazu, dass man sich selbst besser kennenlernt und versteht, und seine Identität „entdeckt“.

Identitätsrelevante Dimensionen: Sprache – Denken – Kultur

Diese Triade wirft einige Fragen auf: denken Sprecher verschiedener Sprachen jeweils anders, oder ist Denken und Wahrnehmen sprachunabhängig? Wie beeinflussen einander Sprache und Denken – spiegelt die Sprache eine Denkweise wider oder konstruiert sie diese? Was kann Sprache über Kultur und Identität verraten? Nach Pörings/Schmitz [20: 140] haben *nur wenige Fragen zur Sprache Gelehrte und Philosophen [...] so fasziniert und beschäftigt wie die Frage nach diesen Zusammenhängen*. Die Fragen sind immer noch offen und können auch an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Allerdings haben sich im Laufe der Geschichte zwei Positionen herauskristallisiert, die das Verhältnis von Sprache, Denken und Kultur beschreiben (von denen allerdings keine bisher den Vorrang erlangen konnte): der Sprachrelativismus (Sprache beeinflusst unser Denken) und Sprachuniversalismus (Denken ist unabhängig von der Sprache).

Der Sprachrelativismus geht auf die deutschen Philosophen Johann Gottfried Herder und Wilhelm von Humboldt zurück, nach denen sich jede Sprache mit der Annahme einer anderen Perspektive verbindet und eine bestimmte *eigentümliche Weltansicht* [19] widerspiegelt. Die Hypothese setzt das Primat der Sprache über das Denken voraus und wurde für die amerikanische Kulturanthropologie von Franz Boas, Edward Sapir und Benjamin Whorf nutzbar gemacht und weiterentwickelt [vgl. 20: 141]. Nach dem Versuch eines empirischen ethnolinguistischen Beweises dieser Hypothese anhand Indianersprachen ist Whorf zum Schluss gekommen, dass ein Teil der sprachlichen Mittel wesentlichen Einfluss auf die Wahrnehmung haben (sprachliches Relativitätsprinzip), ja diese Wahrnehmung determinieren (Sprachdeterminismus) [40]. Methodologisch zeichnet sich diese sprachwissenschaftliche Tradition durch das Ziel aus, in Sprachen (vor allem Ethno- oder Nationalsprachen) verankerte kulturspezifische Konzepte zu erkennen und zu beschreiben [vgl. 20: 139–160].

Im Falle des Sprachuniversalismus handelt es sich um die Frage, ob bestimmte Denkkategorien (Begriffe) für alle Menschen identisch sind, in den Einzelsprachen aber unterschiedlich ausgedrückt werden. Die Sprache ermögliche nur die Kommunikation und repräsentiere die Vorstellung von Gegenständen, veranlasse aber nicht zu einer bestimmten Wahrnehmung der Realität [vgl. 12: 231f.]. Und so behaupten manche Wissenschaftler, dass z.B. Emotionen wie Traurigkeit oder Ärger von allen Menschen empfunden werden, unabhängig davon, wie sie in einzelnen Sprachen bezeichnet bzw. ob sie überhaupt in einzelnen Sprachen eine Benennung haben [Lazarus 1995 nach 30:9]. In der Sprachwissenschaft orientiert sich diese Position nicht an der Betrachtung der Ethno- und Nationalsprachen als Ganzes; viel mehr werden hier Kommunikationsbereiche (Diskurse, Textsorten) ausdifferenziert und untersucht, die Normen aufweisen, welche in anderen Ethno- und Nationalsprachen im gleichen Anwendungsbereich gefunden werden können.

Beide Positionen treten selten in ihrer idealtypischen Ausprägung auf – die Sprachwissenschaft tendiert zu der Annahme eines komplexen Wechselverhältnisses zwischen Sprache und Denken [12: 231].

„Lost in Translation“

Sehen wir aber von sprachphilosophischen Erkenntnissen ab und lassen uns von der eingangs angesprochenen Intuition der Sprachlernenden leiten, so stellt sich heraus, dass der Intuition und Beobachtung nach die Wörter einer Sprache zum Teil eine bestimmte Lebensweise und Denkweise widerspiegeln, die für eine Sprachgemeinschaft charakteristisch sind. Diese Intuitionen bestätigen auch Migrantenberichte, die bezeugen, dass Wörter als Schlüssel zu einer Kultur für diejenigen nicht unterschätzt werden dürfen, die diese Kultur kennenlernen möchten. Eva Hoffman, eine in Krakau (Polen) geborene amerikanisch-kanadische Autorin, zeigt in ihrem Buch *Lost in Translation* (1989) was geschieht, wenn einer aus einer Kultur und Sprache in eine andere Kultur und Sprache „umzieht“. Sie selbst wanderte mit ihren Eltern im Alter von dreizehn Jahren nach Kanada aus. Ihre Autobiografie besteht aus drei Teilen, in denen sie zuerst ihre Kindheit in Krakau („Paradies“), dann ihre Erfahrungen nach der Emigration („Exil“) und letztlich auch ihre Studienzeit und allmähliche Verwurzelung in der neuen Welt und neuen Sprache („Die neue Welt“) beschreibt. Sie beschreibt den engen Zusammenhang zwischen dem Wortschatz einer Sprache und dem Leben einer Sprachgemeinschaft, der ihr erst nach der Emigration aus Polen bewusst wurde, u.a. wie folgt:

Aber das Problem besteht vor allem darin, dass das Bezeichnende vom Bezeichneten abgetrennt worden ist. Die Wörter, die ich jetzt lerne, stehen nicht auf die gleiche unangefochtene Art für Dinge wie die Wörter in meiner Muttersprache. »Fluss« hatte im Polnischen einen lebendigen Klang, er war erfüllt vom Wesen einer Flusslandschaft, meiner Flüsse, von meinem Eintauchen in Flüsse. Auf Englisch klingt »river« kalt – es ist ein Wort ohne Aura. Es besitzt für mich keine Assoziationen, die sich angesammelt haben, und es hat nicht den leuchtenden Schleier **zusätzlicher Bedeutungen**. Es beschwört nichts. [18:136], Hervor. A.B.)

Das Bezeichnete, d. h. Gegenstände, auf die sich Wörter (das Bezeichnende) beziehen, setzt sich für Hoffman keinesfalls alleine aus einer Reihe von charakteristischen Eigenschaften zusammen, die auf einen Gegenstand schließen lassen, sondern beinhaltet etwas mehr, d. h. Assoziationen, Gefühle, körperliche Erfahrungen etc., die mit diesen Gegenständen verknüpft sind. Spannend ist, wie die Autorin von *Lost in Translation* die Schwierigkeit zu bewältigen versucht, die „neuen“ englischen Wörter ihren bisherigen Erfahrungen anzupassen:

Wenn meine Freundin Penny mir erzählt, dass sie neidisch ist oder glücklich oder enttäuscht, versuche ich angestrengt, nicht aus dem Englischen ins Polnische zu übersetzen, sondern zu der Quelle des Wortes zurückzufinden, zu dem Gefühl, dem es entspringt. [18: 136f.]

Eva Hoffman spürt, dass sie die Bedeutungen der „neuen“ englischen Wörter **für sich selbst rekonstruieren**, durch Erfahrung zugänglich machen, ja *durch die Adern fließen* lassen [18: 312] muss, und dass ihr die Wörter ihrer Muttersprache dabei wenig Hilfe leisten können, ja in diesem Falle *schlicht nutzlos* [18: 137] sind, denn sie *lassen sich auf keine Gegenstände, auf keine Gesichter (...) beziehen* (ebd.). Eva Hoffman wird somit zu einer Amateurkulturanthropologin und begibt sich intuitiv auf

ein Terrain, das Anna Wierzbicka, eine in Australien lehrende polnische Wissenschaftlerin, empirisch untersucht.

Kulturelle Schlüsselwörter

In ihren Untersuchungen greift Wierzbicka die vorerwähnten Intuitionen als Forschungshypothese auf:

Bedeutungen von Wörtern in unterschiedlichen Sprachen stimmen nicht überein (auch wenn sie durch Wörterbücher faute de mieux künstlich zueinander zugeordnet worden sind) [...], sie spiegeln die für eine Gesellschaft (oder Sprachgemeinschaft) charakteristische Lebens- und Denkweise wider und tradieren sie weiter sowie bilden eine unschätzbare Quelle für das Verstehen von Kulturen [41] [30: 4] Übers. A.B.).

Damit ist gemeint, dass Bedeutungen von Wörtern einer Sprache nicht auf deren denotatives Referenzobjekt (Gegenstände) eingegrenzt werden können – eine solche Eingrenzung würde die Wörter verschiedener Sprachen untereinander vergleichbar machen. Als Referenz für Wörter gelten außer Gegenständen auch die mit ihnen verbundenen Emotionen, Sachverhalte, Handlungen etc. einer Sprachgemeinschaft, was von Wierzbicka zitierter Sapir wie folgt darlegt:

Languages differ widely in the nature of their vocabularies. [...] Such differences of vocabulary go far beyond the names of cultural objects [...]. They apply just as well to the mental world. (Sapir 1949 nach ebd.)

Wierzbicka geht davon aus, dass in Wörtern drei Arten von Begriffen (Konzepten bzw. Bedeutungen) festgehalten sind [vgl. 32: 450, Übers. A.B.] [42]:

1. universelle Begriffe, die angeboren und allen Menschen gemeinsam gewesen sein könnten;
2. (national-) kulturspezifische Begriffe, die einer Gemeinschaft (in der Regel einer Sprachgemeinschaft) gemeinsam und für diese charakteristisch sind, und die den Erfahrungsschatz dieser Gemeinschaft und ihre spezifische Lebensweise festhalten;
3. Zwischenbegriffe, die Kulturgrenzen in unterschiedlichem Grad überschreiten können, und z.B. einem geografischen Bereich oder einem breiteren Kulturbereich etc. aufgrund der Erfahrungen und Kontakte gemeinsam sind [43].

Wörter sind demnach kulturell unterschiedlich aufgeladen, d.h. die meisten, bis auf die Universalien (vgl. Pkt. 1), sind Artefakte einer National- bzw. Sprachgemeinschaft (bzw. -gemeinschaften). An Wörtern lagern sich die für eine bestimmte Gemeinschaft relevanten Bedeutungsschichten ab, was letztendlich in einer kulturellen Differenziertheit von (National-)Sprachen mündet. Wierzbickas besonderes Forschungsinteresse gilt einerseits den kulturspezifischen Wörtern [44] (vgl. Pkt. 2), die – wenn ihre Bedeutung entsprechend rekonstruiert wird – den Zugriff auf Werte und Betrachtungsweisen der jeweiligen Kultur/Nation ermöglichen können. Andererseits sind ihre Arbeiten seit den 60er Jahren der Suche nach Universalien gewidmet, auf die sie bei sprachübergreifender Erläuterung von Kulturspezifika zurückgreift.

Die besonders prominenten und kulturgeprägten Wörter, denen eine Schlüsselfunktion beim Verstehen von Kulturen zukommt, nennt Wierzbicka kulturelle *Schlüsselwörter* (engl. *key words*) [45] [vgl. 30: 15f.]. Bei der Auswahl der

kulturellen Schlüsselwörter geht sie – was am häufigsten auf Kritik stößt – eher intuitiv vor, wenn auch als Kriterium für deren Identifikation Frequenz oder Verwendung in Sprichwörtern, Volksliedern etc. oft herangezogen wird. Die Erläuterung der Ansatzpunkte für die Identifikation von kulturellen Schlüsselwörtern ist aber für Wierzbicka insofern wenig relevant, als es keinen abgeschlossenen, methodologisch zu ermittelnden Set solcher gibt und entscheidend für sie letztendlich immer der Erkenntniswert des jeweiligen Schlüsselwortes ist [30: 16][46]. Zu kulturellen Schlüsselwörtern, in denen kulturspezifische konzeptionelle Kategorien enthalten sind, zählt sie u.a. die auf den ersten Blick als solche erkennbaren z.B. poln. *ojczyzna* [28], russ. *sud'ba* [26] oder dt. *Heimat* [28], austral. engl. *mate*, aber auch weniger offensichtliche wie die austral. engl. b-Schimpfwörter (*bloody, bastard, bugger, bullshit*) [25]. Sie bilden eine Art Begriffsinstrumentarium, das einerseits die (historische) Erfahrung (Ereignisse, Handlungen etc., die zur Formung der Kulturspezifika beigetragen haben) einer Gemeinschaft kodiert, reflektiert und andererseits weiter tradiert, und somit gleichzeitig drei Funktionen erfüllen kann: die rememorative, demonstrative und prognostische. Die kulturellen Schlüsselwörter werden von Wierzbicka keinesfalls atomistisch als isolierte lexikalische Einheiten betrachtet, sondern als im Sprachsystem integrierte zentrale Ansatzpunkte breiterer Kulturdomänen (engl. *culture domains*), deren Analyse die Struktur und Kohärenz dieser Kulturdomänen nachvollziehen lässt [30: 16f.]. Und so fokussieren Wierzbickas Analysen kulturübergreifend z.B. auf das Freundschaftskonzept [30; 32], was der Erarbeitung von kontrastiven Wortfeldanalysen ähnelt (engl.: *friend / friendship / acquaintance / colleague*; russ. *drug / podrug / tovarisc / prijatel' / prijatel'nica / znakomyj / znakomaja*; dt. *Freund / Bekannte / Kollege / Kamerad*). Es liegt auf der Hand, dass die Dekodierung der Begriffe Einsicht in wichtige Spezifika einer bestimmten Kultur eröffnen kann, ja bestimmte Verhaltensweisen nicht nur erklären, sondern auch vorhersehen lässt. In diesem Zusammenhang antwortet Wierzbicka auf die auch hier eingangs gestellte Frage, ob kulturspezifische Wörter die Denkweise einer bestimmten Gemeinschaft widerspiegeln oder diese konstruieren. Es handle sich nach Wierzbicka [30: 5] keinesfalls um ein Entweder-Oder-Verhältnis: kulturspezifische Wörter können beides, sowohl eine bestimmte Perspektive menschlichen Handelns widerspiegeln als auch dazu verleiten, diese Perspektive anzunehmen [47]. Eine stark deterministische Perspektive ist Wierzbicka jedoch fremd – auch wenn kulturellen Schlüsselwörtern eine bestimmte Stabilität zueigen ist, unterliegen sie aufgrund des gesellschaftlichen Wandels auch weitgehenden Veränderungen bis zum vollständigen Verlust der Aktualität, sind also dynamisch in Zeit und Raum. In diesem Sinne determinieren sie keinesfalls vollständig *das Weltbild* einer Sprachgemeinschaft, beeinflussen aber dieses wesentlich (vgl. ebd.).

Kulturvergleichendes Analyseverfahren der kulturellen Schlüsselwörter

Können kulturelle Schlüsselwörter einer Kultur und Sprache für andere Kulturen und Sprachen auf ihre Bedeutung hin transparent gemacht werden, ohne dass wir bei deren Erläuterung auf Kategorien unserer eigenen Sprache und Kultur

zurückgreifen und dadurch die Gefahr einer verzerrten Interpretation laufen? Wierzbicka hält es für durchaus möglich und argumentiert, dies müsse aus einer von einer Kultur und einer Sprache unabhängigen Perspektive geschehen, d.h. dies sei nur unter Rückgriff auf universelle Begriffe/Kategorien möglich, die das notwendige *tertium comparationis* für Kulturvergleiche schaffen.

Eine universelle Perspektive der kulturvergleichenden Forschung und somit eine Befreiung vom (wenn auch unbeabsichtigten) sprachlichen Ethnozentrismus sichert nach Wierzbicka *Natural Semantic Metalanguage (NSM)* – eine Sammlung von Elementarkonzepten, semantischen Primitiva (engl. *semantic primes*), die nicht weiter zerlegbar sind und die in allen Sprachen lexikalisiert sind (d.h. sich in allen Sprachen finden lassen). Es wird also angenommen, dass es einen allen Sprachen gemeinsamen semantischen Kern gibt, der universell ist, aus einfachen Begriffen besteht und mittels dessen andere semantisch komplexe Einheiten definiert werden können [48]. Wierzbickas *Natural Semantic Metalanguage* besteht heute aus 63 folgenden semantischen Einheiten, die unter Rückgriff auf verschiedene, größtenteils auch nichtindoeuropäische Sprachen seit einigen Jahrzehnten entwickelt und laufend verifiziert werden [29; 17][49].

Tabelle 1:
***Semantische Primitiva nach Kategorien im Englischen (Goddard 2010)[50],
Russischen [14: 128] und Deutschen [21: 24]***

	Englisch	Russisch	Deutsch
Substantives:	I, YOU, SOMEONE, PEOPLE, SOMETHING~THING, BODY	Я, ТЫ, КТО-ТО, ЧТО-ТО/ВЕЩЬ, ЛЮДИ, ТЕЛО	ICH, DU, JEMAND/PERSON, ETWAS/SACHE, MENSCHEN, KÖRPER
Relational substantives:	KIND, PART	РОД/ВИД, ЧАСТЬ	ART VON, TEIL VON
Determiners:	THIS, THE SAME, OTHER~ELSE	ЭТОТ, ТОТ ЖЕ, ДРУГОЙ	DIESE/DIESES, DIESER, DAS SELBE, ANDERS
Quantifiers:	ONE, TWO, SOME, ALL, MUCH~MANY, LITTLE~FEW	ОДИН, ДВА, МНОГО, НЕКОТОРЫЕ, ВСЕ	EINS, ZWEI, EINIGE(S), VIEL, ALLES
Evaluators:	GOOD, BAD	ХОРОШИЙ/ХОРОШО, ПЛОХОЙ/ПЛОХО	GUT, SCHLECHT
Descriptors:	BIG, SMALL	БОЛЬШОЙ, МАЛЕНЬКИЙ	GROß, KLEIN
Mental predicates:	THINK, KNOW, WANT, FEEL, SEE, HEAR	ДУМАТЬ, ЗНАТЬ, ХОТЕТЬ, ЧУВСТВОВАТЬ, ВИДЕТЬ, СЛЫШАТЬ	DENKEN, WISSEN, WOLLEN, FÜHLEN, SEHEN, HÖREN

Speech:	SAY, WORDS, TRUE	ГОВОРИТЬ, СКАЗАТЬ, СЛОВО, ПРАВДА	SAGEN, WORT, WAHR
Actions, events, movement, contact:	DO, HAPPEN, MOVE, TOUCH	ДЕЛАТЬ, ПРОИСХОДИТЬ/СЛУ ЧИТЬСЯ, ДВИГАТЬСЯ, КАСАТЬСЯ	TUN, GESCHEHEN, BEWEGEN
Location, existence, possession, specification:	BE (SOMEWHERE), THERE IS, HAVE, BE (SOMEONE/ SOMETHING)	БЫТЬ [ГДЕ-ТО], БЫТЬ/ЕСТЬ [У КОГО- ТО, БЫТЬ/ЕСТЬ [ЧТО- ТО], БЫТЬ [КЕМ-ТО/ЧЕМ- ТО]	ES GIBT, HABEN
Life and death:	LIVE, DIE	ЖИТЬ, УМЕРЕТЬ	LEBEN, STERBEN
Time:	WHEN~TIME, NOW, BEFORE, AFTER, A LONG TIME, A SHORT TIME, FOR SOME TIME, MOMENT	КОГДА/ВРЕМЯ, СЕЙЧАС, ДО, ПОСЛЕ, ДОЛГО, КОРОТКОЕ ВРЕМЯ, МОМЕНТ	WENN (ZEIT), JETZT, MANCHMAL, NACH, VOR, LANGE ZEIT, KURZE ZEIT, EINIGE ZEIT
Space:	WHERE~PLACE, HERE, ABOVE, BELOW, FAR, NEAR, SIDE, INSIDE	ГДЕ/МЕСТО, ЗДЕСЬ, НАД, ПОД, ДАЛЕКО, БЛИЗКО, СТОРОНА, ВНУТРИ	WO, HIER, ÜBER, UNTER, ENTFERNT, NAHE, SEITE, INNEN
Logical concepts:	NOT, MAYBE, CAN, BECAUSE, IF	НЕ, МОЖЕТ БЫТЬ, МОЧЬ, ПОТОМУ ЧТО, ЕСЛИ	NICHT, VIELLEICHT, KÖNNEN, WEIL/WEGEN, WENN (Bedingung)
Intensifier, augmentor:	VERY, MORE	ОЧЕНЬ, ЕЩЕ/БОЛЬШЕ	SEHR, MEHR
Similarity:	LIKE~AS~WAY	КАК/ТАК, КАК	WIE

Die semantischen Primitiva zusammen mit einer elementaren Syntax (hier werden die syntaktischen Regeln der jeweiligen Variante d.h. der polnischen, deutschen, russischen etc. *Natural Semantic Metalanguage* verwendet) stellen eine Mini-Sprache dar. Nach eingehenden Untersuchungen einzelner Wörter, in Anlehnung an eine systematische systemsprachliche Analyse, systematische Introspektion, Analyse von Phraseologismen, Metaphern und nicht zuletzt unter Heranziehung der Intuition der Forscherin selbst [vgl. 39: 83], werden in der Metasprache (NSM) semantische Explikationen mittels reduktiver Paraphrase (engl. *reductive paraphrase*), also Umschreibung, formuliert. Darunter sind Definitionen gemeint, in denen feste, sog. invariante Aspekte der Verwendung eines bestimmten Wortes, d.h. seine semantische Invarianz festgehalten sind [35: 272]. Charakteristisch ist, dass

Wierzbicka in den Definitionen nicht nur *messbare Aspekte der äußeren Realität* [32: 47] berücksichtigt, sondern auch *die menschliche Interpretation der Welt* [33: 16; 51], darunter notiert sie den Verweis auf intersubjektive (d.h. für alle Mitglieder einer Sprachgemeinschaft potenziell verständliche) Stellungnahmen des Sprechers gegenüber dem zu definierenden Gegenstand („das was Menschen denken, was die anderen bei der Verwendung dieses Wortes denken“). Eine solche Definition geht einher mit Eva Hoffmans intuitiver Erfassung der Bedeutung als einer kulturellen Kategorie, die einerseits die Beziehung zwischen dem Wort und der jeweiligen Erscheinung der „realen Wirklichkeit“ (sog. referentielle Bedeutung) wiedergibt, andererseits sich aus Konnotationen (sog. pragmatische Bedeutung) ableiten lässt [vgl. 2: 77ff]. Mit anderen Worten erfasst Wierzbicka in ihrer Definition die Art und Weise der Konzeptualisierung der Begriffe durch Vertreter einer Sprachgemeinschaft [vgl. 32: 47].

Hier drei in *Natural Semantic Metalanguage* formulierte Bedeutungsdefinitionen für das dt. *Schicksal* und seine polnische und russische Entsprechung (poln. *los*, russ. *sud'ba*):

Schicksal [27: 82]

- (a) different things happen to people
- (b) not because they want it
- (c) more bad things happen to some people than to others
- (d) one can think: bad things will happen to me
- (e) I imagine I know that good and bad things happen to people because someone wants it
- (f) it is not someone like a human being
- (g) one can say that it is something, not someone
- (h) it is not part of this world
- (i) if this something wants something, it cannot not happen

russ. sud'ba [27: 72]

- (a) different things happen to people
- (b) not because they want it
- (c) one can think this: more bad things will happen to me than good things
- (d) one cannot think: these things will not happen to me if I say: 'I don't want it'
- (e) it would be bad to say: 'I don't want it'
- (f) I imagine I know that things happen to people because someone says: 'I want it'
- (g) I imagine this someone can say things about people that other people can't say
- (h) I think: all good and bad things that happen to a person are parts of one thing

poln. los [27: 76]

- (a) different things happen to different people
- (b) sometimes good things, sometimes bad things
- (c) more good things happen to some people than to others
- (d) more bad things happen to some people than to others
- (e) not because someone wants it
- (f) a person cannot think: I know what things will happen to me
- (g) one cannot know this

Auf diese Weise lassen sich nach Wierzbicka grundsätzlich alle semantisch komplexen Ausdrücke zerlegen (dekomponieren), darunter auch Emotionen [27:119–182; 31], Namen, Titel, Anredeformeln [27: 225–328] etc. Nachstehend wird eine

Beschreibung von Bedeutungen zweier deutscher Wörter für die Emotionen „Angst“ und „Furcht“ angegeben, an denen erkennbar wird, welches Potenzial solche Explikationen z.B. für Fremdsprachenlernende haben können:

[31:12; Versalien im Original]

Angst (e.g. X hatte Angst vor dem Hund/vor der Prüfung, 'he feared the dog/exam')

SOMETIMES A PERSON THINKS SOMETHING LIKE THIS:

I DON'T KNOW WHAT WILL HAPPEN

MANY BAD THINGS can happen to me

I don't want these things to happen

I don't know what I can do

BECAUSE OF THIS, this person feels something bad FOR SOME TIME

person X felt like this

Furcht (e.g. X fürchtete sich vor dem Hund/*vor der Prüfung, 'he feared the dog/*exam')

person X thought something like this ABOUT SOMETHING:

something bad can happen to me BECAUSE OF THIS

I don't want this

I don't know what I can do

WHEN X thought this, X felt something bad

Diese Explikationen bilden für Wierzbicka die Grundlage interkultureller Forschung sowie interkultureller Didaktik [52], denn sie können in andere Varianten der NSM (polnische, deutsche, russische etc.) verlustlos übertragen werden. Somit können die spezifischen, in Ausdrucksformen (nicht nur in Lexemen, sondern auch in komplexen Ausdrücken, Phrasen, etc.) festgehaltenen Konzepte einer Sprache in jede andere übertragen werden, auch wenn keine Äquivalenz gegeben ist.

Sprache und Identität

Können NSM-Analysen von kulturellen Schlüsselwörtern zur Erforschung der Identitätsphänomene beitragen? Auf diese Frage gibt Wierzbicka keine ausdrückliche Antwort, allerdings weist ihr Ansatz eine große Affinität zum ethnolinguistischen Ansatz zur kollektiven Identität des polnischen Ethnolinguisten Jerzy Bartmiński auf. Bartmiński verbindet seit mehreren Jahren die Sprachforschung mit der Identitätsforschung unter konstruktivistischer Perspektive. Nach Bartmiński gilt es als vorrangiges Ziel der ethnolinguistischen Forschung das Phänomen der kollektiven Identität, in erster Linie der nationalen Identität über die Erforschung des *sprachlichen Weltbildes* (die in einer Einzelsprache verankerten Ergebnisse der Konzeptualisierung der Welt [6:7], Übers. A.B.) der jeweiligen (Sprach-)Gemeinschaft zu erforschen und zu beschreiben. Der Ansatz baut also auf der Annahme auf, Identität werde sprachlich konstruiert und manifestiere sich gleichzeitig auch u.a. über die Sprache, weshalb sie über die Sprache rekonstruierbar ist.

Die kollektive Identität (aufgefasst, im Gegensatz zur Identität eines Individuums, als ein mentales Konstrukt und nicht als eine empirische Größe, die „an sich“ existiert) bildet sich nach Bartmiński aus Selbstidentifikationsakten und -prozessen, die zur Entwicklung des Gefühls der Zugehörigkeit eines *Ichs* zu einer Gemeinschaft und des Gefühls der Abgrenzung gegenüber anderen Gemeinschaften

führen. Die Grundlage des Selbstidentifikationsprozesses bildet eine Sammlung von sozial verfestigten positiven Selbstbildern, die in erster Linie die Konstruktion von *Identität durch Affirmation* (durch Akzeptanz) und anschließend von *Identität durch Kontrastierung* (durch Vergleich) ermöglichen [vgl. 4: 22–23]. Bartmińskis Untersuchungen liegt eine weitere Annahme zugrunde, dass der Kontrastierungsprozess, wenn auch für den reflexiven Prozess des Zugehörigwerdens unentbehrlich, gegenüber dem Prozess der Affirmation vorgegebener Werte, Symbole etc. sekundär ist [5: 41–42].

Unter kollektiver Identität werden hier alle Merkmale individueller Identitäten verstanden, die – entweder aus der Außenperspektive oder aufgrund der Selbstwahrnehmung der Individuen – einer Gemeinschaft gemeinsam sind, d.h. identisch, übereinstimmend oder möglichst nah verwandt und somit auch wiederholbar, und – bis zu einem bestimmten Grad – rekonstruierbar. Dieser „gemeinsame Kern“, d.h. kollektiv geteilte Kategorien, stellt keine bloße Addition individueller Identitäten bzw. deren Teile dar, sondern bildet synergetisch durch das Zusammenwirken individueller Identitäten ein neues Konstrukt, das in gewissem Sinne das Denken, Wollen, Handeln und Fühlen der Angehörigen der bestimmten Gruppe „programmiert“, d.h. das Potenzial hat, zu bestimmten Handlungen zu verleiten [vgl. 7: 13].

Die kollektive Identität kann sich unterschiedlich manifestieren u.a. [7: 13f.] Übers. A.B.):

- in gemeinsamen sprachlichen Zeichen, die in gleicher Weise verstanden werden;
- in identischer bzw. ähnlicher Auswahl der verbalen und nonverbalen Zeichen in Situationen ähnlicher Art;
- in der Wiederholbarkeit spontaner Reaktionen (verbalen, emotionalen etc.) auf ähnliche äußere Faktoren;
- in der Regelmäßigkeit ähnlicher Stellungnahmen durch Mitglieder derselben Gruppe in ähnlichen Situationen;
- in der Ähnlichkeit der Urteile über gleiche bzw. ähnliche Erscheinungen, die durch unterschiedliche Mitglieder einer Einzelgruppe (orts- und zeit-) unabhängig formuliert werden;
- im identischen bzw. weitgehend ähnlichen Bezugshintergrund (Autoritäten, Daten, symbolische Werke, Ereignisse etc.) für Beteiligte einer Einzelgruppe am öffentlichen Diskurs (innerhalb einer möglichst großen Zeit- und Ortsspanne) etc.

Eine solche Reichweite von (weitgehend sprachrelevanten) Variablen lässt darauf schließen, dass die kollektive Identität keinesfalls eine statische Substanz mit homogenem Charakter ist, die sich aus vorgegebenen und nicht veränderbaren Merkmalen, Reaktionen, Urteilen und Bezugsobjekten etc. zusammensetzt und allen Mitgliedern einer Einzelgruppe gemeinsam ist. Im Gegenteil – kollektive Identitäten sind äußerst facettenreiche und dynamische Konstrukte. Sie haben zwar einen relativ stabilen, wenn auch mit der Zeit veränderbaren Kern an Werten, Symbolen [vgl. 53] etc. (allerdings je größer eine Gemeinschaft, desto weniger Gemeinsamkeiten); der

übrige Teil ist variabel, wobei die Proportionen nicht konstant und von äußeren Faktoren abhängig sind. Je nach Situation sind die gemeinsamen Aspekte wichtiger als die trennenden oder umgekehrt [vgl. 7: 14].

Da die so aufgefasste kollektive Identität ein mentales Konstrukt ist, lässt sie sich empirisch nicht direkt, sondern über die Sprache (also die sprachlichen Manifestationen der Identität) erfassen. Erfolgreiche Identitätsforschung bedarf also linguistischer Untersuchung der Sprachelemente und breiter angelegter semiotischer Untersuchungen der Sprachen selbst. Zu den ersten gehört u.a. die Untersuchung der Lexik und der Phraseologismen, über die die kognitive Begriffsstruktur des Sprechers rekonstruiert werden kann [3], d.h. wir erfahren, wie verschiedene Phänomene aus der Perspektive des weltbetrachtenden Sprechers wahrgenommen werden. Es lassen sich auf diese Weise diejenigen Eigenschaften des bezeichneten Begriffes erfassen, die die längste Tradition haben, die im Bild eines Sprechers eine feste Position innehaben und automatisiert sind. Die von Wierzbicka angebotenen NSM-Analysen erheben gerade den Anspruch wiederzugeben, wie gewöhnliche Sprecher einer Sprache ein betreffendes Phänomen selber interpretieren. In ihre Definitionen fließen Merkmale ein, die für die Sprecher aus einem bestimmten Blickwinkel relevant sind. Mit solchen Definitionen können Elemente des sprachlichen Weltbildes einer Einzelgemeinschaft erfasst werden somit aussagekräftig in Bezug auf die Identität einer Gemeinschaft sein, zumal im Mittelpunkt Wierzbickas Forschungsinteresses Wörter stehen, die eine von der gegebenen Kulturausprägung hochgradig konventionalisierte Bedeutung haben, die für die gesamte Einzelkultur gilt und die nicht diskurs-, sondern kollektivspezifisch sind.

Kritik am Ansatz von Wierzbicka

Ein so formuliertes Konzept der Identität und der vergleichenden Kultur- und Identitätsforschung stößt heutzutage vor allem bei den Verfechtern der sog. Transkulturalität im Hinblick auf das ihm zugrunde liegende Verständnis der Kultur auf Kritik. Wierzbicka wird vorgeworfen, was Altmayer [1: 228] wie folgt fasst:

Die [Wierzbickas] Studien sind für die kulturwissenschaftliche Textanalyse von hohem Wert (...). Kritisch anzumerken bleibt jedoch, dass Wierzbicka (...) den von ihr **in Anspruch genommenen Kulturbegriff nicht hinreichend reflektiert** und sich daher dem fragwürdigen Konzept einer mehr oder weniger einheitlichen Nationalkultur affirmativ verhält. (...) **Hier wird ‚Kultur‘ (...) umstandslos mit ‚Völkergeist‘ und ‚Nationalcharakter‘ gleichgesetzt**, von historischem Wandel oder gar von innerer Heterogenität und Differenz ist keine Rede mehr. [Hervor. A.B.]

Zuerst sei hier auf die Infragestellung der Reflexion über den Kulturbegriff bei Wierzbicka eingegangen. Wierzbicka hat sich mit dem ihren Arbeiten zugrunde liegenden, kulturanthropologischen Kulturkonzept von Clifford Geertz [13: 46]

Kultur (...) ein historisch überliefertes System von Bedeutungen, die in symbolischer Gestalt auftreten, ein System überkommener Vorstellungen, die sich in symbolischen Formen ausdrücken, ein System mit dessen Hilfe die Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellung zum Leben mitteilen, erhalten und weiterentwickeln.

mehrmals, auch kritisch, auseinandergesetzt [27; 34; 35, passim] und darauf hingewiesen, dass dieses weder Stabilität der Kulturen voraussetzt, noch ihre Heterogenität, Unschärfe und Veränderbarkeit in Zeit und Raum bestreitet. Dies schließt allerdings für Wierzbicka einen elementaren Teil an erfassbarer Invarianz (Stabilität) der Kulturen nicht aus [34: 580]. Wierzbicka positioniert sich abseits der konfrontativen Diskussion, in der zwischen der „klassischen“ und „modernen“ Kulturauffassung unterschieden wird. Bei der Gegenüberstellung dieser Kulturauffassungen wird oft behauptet, die erste, die in Kultur ein vermeintlich homogenes (oft mit Nationalkultur gleichgesetztes) Konstrukt sieht, sei falsch, die zweite hingegen, die Kultur als einen dynamischen (im Diskurs entstehenden und durch Diskursanalyse erfassbaren) Prozess versteht, der von Heterogenität und fehlenden Grenzen gekennzeichnet ist, sei richtig. Wierzbicka spricht sich eindeutig für eine bereichernde Synthese beider Kulturbegriffstraditionen aus. Dass nicht alles fließend ist, bezeugt nach Wierzbicka wieder die Erfahrung der Migranten, die Kulturunterschiede am deutlichsten spüren, wie z.B. Eva Hoffmann, was ohne das Vorhandensein einer (invarianten) Vergleichsbasis nicht spürbar wäre. Folglich kann auch die Existenz einer polnischen, angelsächsischen etc. Kultur nicht verneint werden, allerdings auch nicht, dass diese keinesfalls einen stabilen Charakter haben [vgl. 37: 12 – Einführung in die polnische Ausgabe]. Wierzbicka führt an einer anderen Stelle [vgl. 30: 19] ein einfaches, jedoch überzeugendes Beispiel zur Untermauerung ihrer These an: das Phänomen der Kahlköpfigkeit, das auch keine festen Konturen aufweist, jedoch eindeutig definiert werden kann. Kahlköpfigkeit beruht nämlich nicht auf einer bestimmten Anzahl von Haaren auf dem Kopf, sondern auf dem allgemeinen Eindruck, den der Kopf auf den Sprecher macht. Bei der Beschreibung von Kulturen handle es sich genauso wenig um einen Verweis auf Tatsachen (geschichtliche Fakten etc.), wie um eine Weltinterpretation des Menschen [27: 7] [54], wodurch eine entsprechende (und präzise) Erfassung der für Kultur charakteristischen Unschärfe erfolgen kann. Wierzbicka ist auch mit der These nicht einverstanden, durch Wortbedeutungen sei die diskursive Konstruktion von Kulturen und Kollektividentitäten nicht erfassbar. Zwischen ihrem Kulturverständnis bzw. ihrem Ansatz, Kulturen und (dadurch auch kollektive Identitäten) anhand von Schlüsselwörtern zu erschließen und der Behauptung, Kulturen lassen sich nur durch Erforschung diskursiver Praktiken erschließen, bestünde kein Widerspruch. Im Gegenteil, Wierzbicka meint, die Lexik sei der verständlichste Leitfaden zur Erschließung der Merkmale des Alltagsdiskurses [55] [30: 31], deshalb bräuchten wir zwischen gruppenorientierten Kulturverständnisansätzen (im Fokus steht die Lebensweise und die Mentalität einer Gruppe) und handlungsorientierten Kulturverständnisansätzen (im Fokus steht das Individuum, das Handlungsstandards in unterschiedlichen sozialen Kontexten verinnerlichen muss, um erfolgreich zu kommunizieren) nicht zu unterscheiden.

Es sei hier noch kurz auf den zweiten Teil von Altmayers Kritik, Wierzbicka setze „Kultur‘ (...) umstandslos mit ‚Völkergeist‘ und ‚Nationalcharakter‘ [gleich]“,

eingegangen, die symptomatisch für die (westeuropäische) Identitätsdebatte zu sein scheint. Wenn auch bereits die oben angeführte Argumentation die Aussage der Kritik weitgehend relativiert, so soll doch darauf hingewiesen werden, dass sich Wierzbicka von dem auf Johann Gottfried Herder und Wilhelm von Humboldt zurückgehenden sprachphilosophischen Konstrukt des *Völkergeistes* tatsächlich nicht restlos distanzieren will. Im Gegenteil – die fast vollständige Verwerfung dieser Idee in der germanischen Identitäts- und Sprachkulturforschung könnte nach Wierzbicka [in Anlehnung an Wolf 1994 nach 30:17] [56] im Missbrauch der Idee des *Volksgeistes* in der deutschen sprachphilosophischen Tradition durch Sprachnationalismus zum Teil begründet worden sein. Mit dieser Forschungshaltung schützte man, meint Wierzbicka, das Kind mit dem Bade aus und gelange in rein theoretische Spekulationen.

Wie geschildert, bewegt sich Anna Wierzbicka im Spannungsfeld zwischen Universalismus und sprachlichem Relativismus, ohne eine Extremposition einzunehmen. Ausgehend von Wortbedeutungsexplikationen liefert sie ein überschaubares Instrumentarium für die Analyse von Kulturen und nationalen Identitäten. Ihre Perspektive ist stets die einer Migrantin/eines Migranten (wohl aufgrund ihrer eigenen Migrantenerfahrung), die/der in eine neue Kultur und Sprache versetzt wird und zielgerichtet und (sprachlich) erfolgreich handeln muss. Das verleitet sie dazu, theoretische Spekulationen mit wenig applikativem Charakter entschieden abzulehnen, da sie kein hilfreiches Werkzeug für das Verständnis der Kulturunterschiede und die interkulturelle Didaktik darstellen.

Anna Wierzbicka – zur Person

Abschließend seien noch einige Worte zur Person von Anna Wierzbicka hinzugefügt: Sie ist zurzeit Professorin an der *Australian National University* in Canberra. Bereits nach ihrer Promotion an der Universität Warschau galt ihr Interesse der Semantik. Wierzbicka selbst betont, dass die theoretischen Grundlagen ihrer Forschungsarbeiten ohne den bedeutenden Einfluss von renommierten Sprachwissenschaftlern wie Roman Jakobson oder Vertreter der Moskauer Semantischen Schule Jurii Apresian oder Igor' Mel'čuk nicht möglich gewesen wären, wozu auch ihre Forschungsaufenthalte in Großbritannien, in der Sowjetunion und in den USA wesentlich beigetragen haben. Die Fähigkeit einer Sprache, Bedeutungen zu übertragen, betrachtet Wierzbicka als Grundlage für die Existenz einer Sprache. Daraus folgernd schreibt sie der Semantikforschung die zentrale Rolle in der Linguistikforschung zu. Ihre Forschungshypothesen und die von ihr entwickelte NSM-Sprache gehen auf die sprachphilosophischen Ideen der Begriffslehre von Leibniz (*Alphabet menschlicher Gedanken*) zurück. Wierzbicka ist Autorin von etwa 20 Monografien, darunter 14 in Englisch, in denen sie ihr wissenschaftliches Programm international vorstellt. Zusammen mit ihrer Forschungsgruppe in Canberra analysiert sie indoeuropäische und nichtindoeuropäische Sprachen auf die Erkenntnis von Universalien hin, ohne kulturelle Unterschiede aus dem Auge zu verlieren. Anna Wierzbicka als eine in zwei Kulturen verankerte Person hat einerseits ihre persönliche

Migrantenerfahrung zu ihrem Arbeitsfeld und andererseits ihren erlernten Bilingualismus zum Arbeitswerkzeug gemacht.

Fragen

1. Nennen und erläutern Sie zwei Positionen, die sich in der Sprachwissenschaft hinsichtlich des Verhältnisses Sprache-Denken-Kultur herauskristallisiert haben.

2. Was versteht Wierzbicka unter kulturellen Schlüsselwörtern? Nennen Sie Wörter in Ihrer Sprache, die Sie als kulturelle Schlüsselwörter bezeichnen würden.

3. Finden Sie Wörterbucheinträge, entsprechend aus einem deutschen bzw. russischen Universalwörterbuch, für die von Ihnen vorgeschlagenen Schlüsselwörter. Beurteilen Sie diese auf ihre Verständlichkeit hin für Nicht-Muttersprachler.

4. Versuchen Sie die Bedeutung der von Ihnen vorgeschlagenen Schlüsselwörter mittels reduktiver Paraphrase (möglichst in *Natural Semantic Language*) wiederzugeben.

5. Setzen Sie sich mit der im Text angegebenen *Natural Semantic Metalanguage*-Definition von *Schicksal* bzw. *sud'ba* kritisch auseinander.

Bibliografie

1. *Altmayer C.*: Kultur als Hypertext. Zu Theorie und Praxis der Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache. München, 2004.

2. *Barchudarov L.S.*: Sprache und Übersetzung. Probleme der allgemeinen und speziellen Übersetzungstheorie. Leipzig, 1979.

3. *Bartmiński J.*: Definicja kognitywna jako narzędzie opisu konotacji słowa. In: J. Bartmiński (red.), *Konotacja*. Lublin, 1988. – 169-185.

4. *Bartmiński J.*: Stereotypy mieszkają w języku. Lublin, 2007a.

5. *Bartmiński J.*: Opozycja swój/obcy a problemy językowego obrazu świata. *Etnolingwistyka* 19, 2007b. – 35-59.

6. *Bartmiński J.*: Językowe podstawy obrazu świata. Lublin, ³2009.

7. *Bartmiński J./ Chlebda, W.*: Jak badać językowo-kulturowy obraz świata Słowian i ich sąsiadów? In: *Etnolingwistyka* T. 20, 2008. – 11-27.

8. *de Saussure F.*: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin, ³2001.

9. *Fleischer M.*: Das System der polnischen Kollektivsymbolik. Eine empirische Untersuchung. München, 1995.

10. *Fleischer M.*: Das System der deutschen Kollektivsymbolik. Eine empirische Untersuchung. Bochum, 1996.

11. *Fleischer M.*: Das System der russischen Kollektivsymbolik. Eine empirische Untersuchung. München, 1997.

12. *Gardt A.*: Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Berlin, 1999.

13. *Geertz C.*: Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt/M, 1987.

14. *Gladkova A.*: New and Traditional Emotion Terms in Russian: Semantics and Culture. In: *Transcultural Studies* 2-3, 2006. – 123-137.
15. *Goddard C./Wierzbicka A.*: Discourse and Culture. In: T. van Dijk (ed.), *Discourse as Social Interaction*. London, 1997. – 231-259.
16. *Goddard C./Wierzbicka A.*: Semantic primes and cultural scripts in language learning and intercultural communication. In: G. Palmer/ F. Sharifian (ed.), *Applied Cultural Linguistics: Implications for second language learning and intercultural communication*. Amsterdam, 2007. – 105-124.
17. *Goddard C.*: Natural Semantic Metalanguage: The state of the art. In: Cliff Goddard (ed.), *Cross-Linguistic Semantics*. Amsterdam, 2008. – 1-34.
18. *Hoffman E.* *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde*. München. Deutsch von Gesine Stempel und Helmut Frielinghaus, 2004. [Orig. *Lost in Translation*, New York, 1989]
19. *Humboldt W. von*: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. In: *Gesammelte Schriften*, Band VII, Berlin, 1936/1907.
20. *Pörings R./Schmitz U.* (Hrsg.) *Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung*. Tübingen, 2003.
21. *Rothe J.*: Das Wortfeld „Ärger“ in der deutschen Gegenwartssprache – Eine semantische Analyse nach Anna Wierzbicka. Nordstedt, 2006.
22. *Van Baalen Ch.*: Fremdverstehen: Interkulturelle Kompetenz semantisch-pragmatisch betrachtet. In: H. Van Uffelen/Ch. van Baalen/J. Sommer (Hrsg.), *Sprachenpolitik und Integration*, 2004.
23. *Texte zu den Österreichisch-Niederländisch-Flämischen Sommerkollegs in Stadtschlaining, 2001-2003*. Wien. 59-84.
24. *Wierzbicka A.*: *English Speech Act Verbs: A semantic dictionary*. Sydney, 1987.
25. *Wierzbicka A.*: Australian b-words (bloody, bastard, bugger, bullshit): An expression of Australian culture and national character. In: A. Clas (ed.), *Le mot, les mots, les bons mots/Word, words, witty words. A Festschrift for Igor A. Mel'čuk*. Montreal, 1990a. – 21-38.
26. *Wierzbicka A.*: Duša (soul), toska (yearning), sud'ba (fate): Three key concepts in Russian language and Russian culture. In: Z. Saloni (ed.), *Metody formalne w opisie języków słowiańskich*. Białystok, 1990b. – 13-32.
27. *Wierzbicka A.*: *Semantics, Culture and Cognition. Universal Human Concepts in Culture-Specific Configuration*. Oxford, New York, 1992.
28. *Wierzbicka A.*: *Lexicon as a key to history, culture, and society. "Homeland" and "Fatherland" in German, Polish and Russian*, 1995. In: R. Dirven/J. Vanparys (ed.), *Current Approaches to the Lexicon. A selection of papers presented at the 18th LAUD Symposium, Duisburg, March 1993* Frankfurt, 103-155.
29. *Wierzbicka A.*: *Semantics. Primes and Universals*. Oxford, 1996.

30. *Wierzbicka A.*: Understanding Culture through their Key Words. English, Russian, Polish, German and Japanese. New York, Oxford, 1997.

31. *Wierzbicka A.*: „Angst“. Culture and Psychology 4(1), 1998. – 161-188.

32. *Wierzbicka A.*: Język-kultura-komunikacja. Wybór prac, red. Jerzy Bartmiński, Warszawa, 1999.

33. *Wierzbicka A.*: Cross-Cultural Pragmatics: The Semantics of Human Interaction. Berlin, New York, 2003.

34. *Wierzbicka A.*: In Defence of 'Culture'. In: Theory Psychology 15(4), 2005. – 575-597.

35. *Wierzbicka A.*: Anglo scripts against "putting pressure" on other people and their linguistic manifestations. In: C. Goddard (ed.), Ethnopragnatics: Understanding discourse in cultural context. Berlin, 2006a. – 31-63.

36. *Wierzbicka A.*: Semantyka. Jednostki elementarne i uniwersalne. Lublin, 2006b. [Orig. Semantics. Primes and Universals, Oxford, 1996]

37. *Wierzbicka A.*: Słowa klucze. Różne języki – różne kultury. Warszawa, Polnisch von I. Duraj-Nowosielska, 2007. [Orig. Understanding Culture through their Key Words. English, Russian, Polish, German and Japanese. New York, Oxford, 1997]

38. *Wierzbicka A.*: A conceptual basis for intercultural pragmatics and world-wide understanding, 2008. In: M. Pütz and J. Neff-van Aertselaer (ed.), Developing Contrastive Pragmatics: Interlanguage and cross-cultural perspectives. Berlin, 3-46.

39. *Wierzbicka A./Wierzbicki P.*: Praktyczna stylistyka, Warszawa, 1967.

40. Whorf hat seine Hypothese, nicht zuletzt wegen starker Kritik, mehrmals überarbeitet, deshalb wird oft von „starker“ und „abgeschwächter Version“ der Sapir-Whorf-Hypothese gesprochen. Zur Rezeption dieser Hypothese in Deutschland siehe z.B. [12:243ff.].

41. „It lies in the old insight that the meanings of words from different languages don't match (even if they are artificially matched, faute de mieux, by the dictionaries), that they reflect and pass on ways of living and ways of thinking characteristic of a given society (or speech community) and that they provide priceless clues to the understanding of culture.”

42. Terminologisch wird hier und im Weiteren an das semiotische Dreieck von Odgen und Richards (1923) angeknüpft, bei denen ein Wort nur eine bestimmte sprachliche Form ist und für einen bestimmten Begriff (Konzept bzw. Bedeutung), der wiederum für einen Gegenstand bzw. eine Menge von Gegenständen, steht.

43. „Zwischenbegriffe“ werden von Wierzbicka lediglich klassifiziert und nicht untersucht, deshalb werden sie nachstehend nicht weiter besprochen.

44. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf Wierzbickas Untersuchungen zur lexikalischen Semantik, wobei sich ihre Forschungsarbeiten auch auf andere Bereiche wie z.B. Pragmatik oder Grammatik erstrecken.

45. Ohne auf Unterschiede einzugehen sei hier vermerkt, dass ähnliche Konzepte auch bei anderen Autoren wiedergefunden werden können u.a. Fleischer

(2003) nennt sie „Kollektivsymbole“, Müller (1994) „kulturelle Wortbedeutungen“. Interessanterweise unterscheidet Fleischer zwischen „Kollektivsymbolen“ und „Diskursivsymbolen“, wobei die zweiten nicht auf Nationalkulturen, sondern Subkulturen und ihre Diskurse beziehen.

46. „Something significant and revealing“.

47. „It is often debated whether words encapsulating culture-specific conceptual categories such as poslof "reflect" or "shape" ways of thinking, but the debate seems misconceived: clearly, they do both. Just as the word *miai* both reflects and encourages a certain perspective on human actions and events, so does *poslof*.“

48. *Natural Semantic Metalanguage* setzt auch eine universelle Grammatik voraus, die hier nicht weiter besprochen wird.

49. Zu ihren Anfängen bestand NSM aus 14 Einheiten. Die Anzahl der Einheiten hat sich seit den 70er Jahren aufgrund der laufenden Überprüfung mehrmals geändert.

50. <http://www.une.edu.au/bcss/linguistics/nsm/semantics-in-brief.php> (12.01.2012). Laufend aktualisierte, vollständige Liste der semantischen Primitiva mit Valenzangaben bei polysemen Lexem:
<http://www.une.edu.au/bcss/linguistics/nsm/pdfs/nsm-chart-01-2011.pdf>

51. „[...] meaning consists in human interpretation of the world.“

52. Mehr dazu bei Goddard/Wierzbicka 2007
<http://www.une.edu.au/bcss/linguistics/nsm/pdfs/GoddardWierzbicka.applied.NSM.pdf> (15.12.2011); siehe auch van Baalen (2004) – ein Erfahrungsbericht aus einer Sommerschule zur Didaktik des Fremdverstehens unter Anwendung des NSM-Ansatzes.

53. Vgl. Arbeiten zu der deutschen, polnischen und russischen Kollektivsymbolik von Fleischer (1995, 1996, 1997).

54. „(...) human interpretation of the world (...)“

55. Vgl. die Arbeiten von Wierzbicka zu Pragmatik (u.a. 1987, 2006, 2008)

56. Wierzbicka betont die Meinung Wolfs sei hier eine von vielen ähnlichen.
[Vgl. auch 12:239].

Vaulina L. N.

Kostroma (Russland), Staatliche Nekrassow-Universität Kostroma

STAND DER IDENTITÄTSFORSCHUNG IN DEN RUSSISCHEN HUMANWISSENSCHAFTEN

In der Theorie und Praxis der Interkulturellen Kommunikation wird dem Identitätsbegriff ohne Zweifel ein großes Interesse entgegengebracht, weil es sich letzten Endes um die Kommunikation von „Identitäten“, also Menschen, handelt. Gehen die Autoren von zahlreichen Publikationen, die der interkulturellen Kommunikation gewidmet sind, immer auf diese Frage ein? Was beinhaltet dieser